

Die Volksstimme
erscheint täglich mit Ausnahme
der Tage nach Sonn- und
Feiertagen.
Verantwortlicher Redakteur
mit Ausnahme der Beilage
Neue Welt:
Fr. Hagelmeide, Magdeburg.
Für den Inserenten:
Karl Vankau, Magdeburg.
Verlag von B. Harbauer,
Magdeburg-Stadt.
Schriftst.: Schmiedehofstr. 5/6
Druck von L. Arnoldt,
Magdeburg.

Stammtags zahlbar,
Abonnementssatz:
Sternjahr, null. Bringerlos
2 M. 25 Pf., monatl. 60 Pf.
In der Expedition u. den Zeit-
gästen 2 M., monatl. 70 Pf.
Bei den Postämtern 2.50 Pf.
etw. Bestellgeb.

Einzelne Nummer 5 Pf.
Sonderausgabe Nummer 10 Pf.
Zeitungskarte Nr. 7242
Insertionsgefehr 15 Pf.
Gespräch-Ausdruck
Nr. 1567, Kmt. I.



Sozialdemokratisches Organ für Magdeburg und Umgegend.

Unterhaltungsbeilagen der Volksstimme: Die Neue Welt (12 Seiten, illustriert) und der Romanbogen. Außerdem: Der Landbote.

No. 202.

Magdeburg, Sonnabend, den 29. August 1896.

7. Jahrgang.

Parteigenossen! Wirkt für Eure Presse!

Die Vorgänge auf politischem, sozialem und wirtschaftlichem Gebiete, welche neuerdings die Aufmerksamkeit weitester Bevölkerungsschichten erregen, zwingen unsere Partei, dazu Stellung zu nehmen. Immer weiter breitet der Kapitalismus sich aus; er reißt neue Länder in den Weltverkehr und macht deren Bevölkerung sich dienstbar. Neue Handelsstraßen werden geschaffen, weltumspannend dehnt sich die Macht der Industrie. Gewaltig ist die Produktion gestiegen, wie frühere Geschlechter es kaum ahnten. Das Arbeiterheer, das im Dienste der Industrie froh, wurde um neue Bataillone vermehrt, um der gestiegerten Nachfrage nach Waren zu genügen. Es blieb auch nicht bei der Ausdehnung der Handelsbeziehungen, bei der Erhöhung des Exports: auch in der Art der Befriedigung der Bedürfnisse unseres Landes vollzog sich in stets größer werdendem Umfange eine Revolution. Tausende kleiner Existenzien fallen der Vernichtung anheim, und auf ihren Trümmern erheben sich neue Fabriken. So namenlos das Elend ist, das diese Entwicklung über viele verhängt: der Befreiungskampf der Arbeiter hat aus ihr neue Kraft gewonnen. Vordem zerstreut, vereinzelt und zusammenhanglos, wurde das enteignete Heer der Kleinmeister, die Schar der Handwerksgesellen zu Massen geballt, denen das solidarische Handeln als eine Pflicht und als einzige Hilfe erwuchs. Stets fester schlossen sich die Reihen der gewerkschaftlich organisierten Arbeiter, machtvoll drängte die Organisation vor, und in siegreichem Kampf mit dem Unternehmerium errang sie manche Verbesserung der Lebenslage der Berufsgenossen. Doch das, was errungen ist, lehrt nur erkennen, wie viel dem Arbeiter noch fehlt, und diese Erkenntnis wird zum Sporn, die Kräfte zu mehren, um den Kampf, der nie völlig ruht, aussichtsvoller zu gestalten. Die Presse ist der Grundstock der Partei; um sie gruppieren sich alle Organe. Jede Stärkung der Presse bedeutet eine Stärkung der Partei. Wohl ist uns bewußt, wie schwer es dem Arbeiter fällt, materielle Opfer zu bringen. Aber ohne Opfer kein Erfolg! Wir laden Euch, Arbeiter, Parteigenossen und Parteigenossinnen, ein zum Abonnement auf die Volksstimme. Werdet Abonnenten und werbet Abonnenten! In allen Versammlungen und Vereinen wolle man gleichfalls eine rege Agitation entfalten. Nur nicht teilnahmslos die Hände in den Schoß gelegt und die mühevollen Agitation einzelnen überlassen.

Dr. Quark

hat sich gemüßigt gesehen, vier Thesen für die Gewerkschaftsbewegung in Deutschland aufzustellen, welche die Notwendigkeit einer größeren Centralisation und Vertiefung unserer gewerkschaftlichen Agitation für Verbesserung der Sozialgesetzgebung in sich schließen. Zugleich erstrebt Dr. Quark die Herausgabe eines Centralgewerkschaftsblattes, an dessen Spitze er und der Regierungsbauemeister a. D. Kegler treten will. Wir haben zu den Vorschlägen des Dr. Quark bislang nicht Stellung genommen, da für Magdeburg eine Gewerkschaftsversammlung geplant ist, die über die Vorschläge beschließen soll. Wir wollten der Entwicklung unserer Genossen nicht vorgreifen. Vorgänge in den letzten Tagen zwingen uns jedoch aus unserer Reserve herauszutreten. Unsere Stellung zu der Gewerkschaftsbewegung ist bekannt. Wir haben den Grundsatz vertreten und jüngst erst wieder ausgesprochen, daß eine Scheidelinie zwischen der gewerkschaftlichen Bewegung und der politischen Bewegung nicht gezogen werden darf. Dass die gewerkschaftliche Bewegung Mängel aufweist, wird niemand bestreiten, wie auch andererseits zu Recht besteht, daß die Genossen nach besten Kräften bemüht waren, die Mängel zu beseitigen. Wissen doch die organisierten, im praktischen Leben stehenden Parteigenossen am ehesten wo der Schuh drückt. Welche Fülle praktischer Arbeit haben die einzelnen Berufe, deren Kongresse und allgemeine Arbeiterkongresse gezeigt. Niemand hat auf den Messias gewartet, der die Gewerkschaften aus dem Labyrinth leite, das sich allenthalben bemerkbar mache; sondern die Gewerkschaften haben aus sich heraus geordnete Verhältnisse geschaffen und sind ständig darauf bedacht gewesen, nützliches für die Allgemeinheit zu erstreben. Welche gewaltigen Erfolge hat die Gewerkschaftsbewegung zu verzeichnen. Wir zählen dieselben nicht auf. Alle diese Erfolge könnten aber nur erreicht werden in Zeiten wirtschaftlichen Aufschwungs. In Zeiten wirtschaftlicher Depression vermöchte selbst die vorsätzlich geleitete Organisation nichts oder wenig auszutrichten. Die Notwendigkeit gesetzgeberischer Maßnahmen zum Schutz der Arbeiterklasse ergab sich hieraus von selbst. Und im Parlamente sind unsere Genossen im Quarkschen Sinne stets thätig gewesen, haben das von den Gewerkschaften gelieferte Material als Unterlage ihrer Forderungen betrachtet — Forderungen, die detailliert im Programm der politischen Partei enthalten sind. Wenn die Forderungen nicht in Erfüllung gegangen, so lag dies an der Macht des Bürgertums, an dessen Spitze ein Stumm und Verräger marxiert. Diese Macht zu brechen erscheint uns wichtiger, als das fortwährende Herumdottern an der gewerkschaftlichen Organisation. Mit theoretischen Auseinandersetzungen ist der Arbeiterschaft verteuft wenig gedient. Sie muß sich ihre Lage zu bessern mit oder ohne gute Organisation. Die im Frühjahr ausgebrochener Streik im allgemeinen und der Streik der Konfektionsarbeiter im besonderen bestätigen unsere Behauptung. Die Thesen des Dr. Quark sind nun eingehend beprochen worden von der politischen und gewerkschaftlichen Presse. Als entschiedener Gegner trat der Vorwärts auf, dessen Haltung wir völlig billigen. Bei dieser Gelegenheit kam es auch zu persönlichen Auseinandersetzungen, von denen wir durch das Offenbacher Arbeiterblatt erstaunlich in Kenntnis gesetzt werden. Das Recht zum Spruch der

zwischen Quark und der Redaktion des Vorwärts ge-
pflogenen brieflichen Auseinandersetzungen hat der Ge-
nossen Liebknecht auf Wunsch des Dr. Quark dem Offen-
bacher Abendblatt eingeräumt — Liebknecht weilt zur Zeit
in Offenbach. Darauf sieht die Redaktion des Vorwärts
sich veranlaßt, folgende Erklärung zu veröffentlichen:

Ungewöhnlich erscheint uns das Verhalten des Genossen Lieb-
knecht, der als Chefredakteur des Vorwärts seine Zustimmung zu
einer derartigen Anwendung seiner Kollegen gegeben haben soll.
Genosse Liebknecht ist seit Wochen in Erfüllung von Pflichten, die
infolge seiner Stellung in der Partei auf ihm lasten, gezwungen, von
hier fern zu welen. Die Redaktion des Vorwärts wird, in Über-
einstimmung mit einem Beschluss der Parteileitung, wie sich das bei
einem sozialdemokratischen Blatte von selbst verhält, kollegial durch
die Gesamtheit der Redakteure geführt und bei etwa austretenden
Meinungsunterschieden wird die Entscheidung durch Meinungsbeschluß
herbeigeführt. Im Falle Quark war letzteres nicht notwendig, denn
sämtliche unterzeichneten Redakteure waren in allen Phasen dieses Falles
gleicher Meinung und keine Peile in dieser Sache ist in die Presse
gegangen ohne Kenntnis und Zustimmung sämtlicher Redakteure.
Dieselbe Einheitlichkeit herrscht in Beziehung auf die Ablehnung der
Quardischen Erklärungen.

Wenn nun Genosse Liebknecht in allen diesen Fragen der ent-
gegengestellten Ansicht war und ist, so bedauern wir es, daß durch
eine längere Abwesenheit ein persönlicher Meinungs austausch nicht
möglich war; dochstand aber in einer Frage, welche die gesamte Partei-
und Gewerkschaftspresse beinhaltete, im Centralorgane der Partei keine
Stellung zu nehmen oder unsere wohl erwogene Auffassung zu unter-
drücken, das hielten wir für falsch und auch unseren sozialdemokratischen
Grundsätzen nicht entsprechend.

Wenn, wie es nach dem So-gesehen des Genossen Liebknecht fast
dem Freiheit ist, das Prinzip der Gleichberechtigung aller Redakteure,
ohne welches Schaffensfreiheit und einheitliche Redaktion unmöglich
ist, in der Redaktion des Vorwärts in Zukunft keine Sitzung mehr
haben soll, also nur der Wille des einzelnen und sei es auch der einer
auserkählten Autorität, wie der des Genossen Liebknecht, allein maß-
gebend sein sollte, dann würden wir eine solche Stellung unserer für
unwidrig erachten und unsere Redakteure in die Hände der Partei zurück-
geben müssen.

Die Redaktion des Vorwärts.
Adolf Brenn. August Enders. August Jacoby. Hugo Poepisch.
Robert Schmidt. Wilhelm Schröder.

Nach unserer bescheidenen Meinung hat der Chefredakteur
einer großen politischen Zeitung nicht allzu oft seinen
Wirkungskreis zu verlassen. Wenn er andere Pflichten zu
erfüllen hat, wie das bei dem Genossen Liebknecht der
Fall ist, so mag er vertrauensvoll die Chefredaktion an
anderen Händen übertragen. Unserem altherwähnten Ge-
nossen bleibt dennoch ein großes Feld auf dem er agita-
torisch wirken kann — ist er doch trotz seines Alters jugend-
lich und kampfesmüttig. Nach den Vorgängen in Offen-
bach und Berlin erscheint auch uns ein Zusammenwirken
Liebknechts mit der Redaktion des Vorwärts ausgeschlossen;
wie wünschen, daß der Parteitag hierzu entschieden Stel-
lung nimmt. Wir befürchten, daß dieser Streit durch einen
Mann heraufbeschworen ist, der noch vor nicht allzu langer
Zeit als Sozialpolitiker der Frankfurter Zeitung zu uns
herübergekommen ist und sich einbildet mit seinen theoretischen
Floskeln die Arbeiterbewegung, die ohngeheure Kraft
Stärke zu überwinden hatte, reformieren zu können.
Quark drängt die Arbeiter zur praktischen Tätigkeit, er
hat aber bis heutigen Tags nicht Zeit gefunden, die ihm
vor Jahren zugestellten Fabrikordnungen zu sichten, um
der Sozialdemokratie im Reichstage Material in die Hände
zu spielen zu einem kräftigen Vorstoß gegen einzelne
Bestimmungen der Gewerbeordnung. Und warum hat
Dr. Quark diese ihm übertragene Arbeit nicht abge-
schlossen? Weil er die Erledigung derselben von dem
Geld abhängig mache. —

Politische und volkswirtschaftliche Leberstöhle.
Im öffentlichen Interesse? Die sozialdemokratische
Volkswacht in Breslau hatte bei Beleidigung eines Bürgers,
wobei ein Lieutenant durch einen Schuß in den Unterleib
getötet wurde, die beiden beteiligten Lieutenanten Rauf-
bold genannt. Der Überlebende hat jetzt Strafantrag
gegen die Volkswacht wegen Beleidigung gestellt, und die
Staatsanwaltschaft in Breslau nimmt an, daß in diesem
Falle, obwohl der Antragsteller selbst das Strafgesetz ver-
letzt hat, ein öffentliches Interesse vorliegt, von Amts wegen
die Beleidigungsklage zu verfolgen. —

Man traut seinen Augen nicht: Jetzt werden
schon öffentliche Versammlungen als „politische Vereine“
erklärt. Am Sonnabend abend hatten die Buchbinderei in
Hannover eine öffentliche Versammlung der in Buch-
bindereien beschäftigten Personen einberufen, um über den
in Stuttgart ausgebrochenen Streik ihrer Kollegen zu ber-
aten und Stellung dazu zu nehmen. Aber die Polizei-
behörde muß wohl anderer Meinung über die Zusammen-
kunft der Buchbinderei gewesen sein; denn nachdem das
Bureau gewählt war, forderte der überwachende Beamte
den Vetter der Versammlung auf, die anwesenden Ar-
beiterinnen zum Verlassen der Versammlung zu veranlassen.
Als der Vorsitzende mit dem Hinweise darauf, daß die
Versammlung eine öffentliche sei, sich weigerte, der Auf-
forderung des Beamten nachzukommen, erklärte dieser die
Versammlung für aufgelöst, da die Versammlung ein
„politischer Verein“ sei. —

Die Mitteilung über die auf Besluß des Amts-
gerichts Berlin I erfolgte Beschlagsnahme des Biedes:
„Noch ist Polen nicht verloren“, bedarf einer Er-
gänzung dahin, daß es sich nicht um das bekannte polnische
Nationallied, sondern um eine sozialdemokratische Um-
dichtung dieses Liedes handelt. Die Beschlagsnahme ist
erfolgt auf Grund des § 130 des Strafgesetzbuches, der
die öffentliche Anreizung verschiedener Klassen der Be-
völkerung zu Gewaltthärtigkeiten gegen einander mit Strafe
bedroht. Das Lied ist schon vor Jahren in der in Berlin
erscheinenden Gazette Robotn ca abgedruckt worden. Die
Anregung der Korpsfaktion ist wiederholt von Schlesien
aus erfolgt, wo es als Flugblatt viel verbreitet wurde.
Speziellen Anlaß für das Gericht, sich mit der Angelegen-
heit zu befassen, gab die vorläufige Beschlagsnahme einiger
heliographierter Abzüge des Liedes, die sich im Besitz eines
sozialdemokratischen Redakteurs in Berlin vanden. —

Begründigt. Drei Knaben, Schüler der Stadtschule in Christburg, B. Sz und D. die sich kurz nach Weih-
nachten an einer Prügelei beteiligten, bei der das Unglück
es wollte, daß ein Knabe vom Lande so am Knie verletzt
wurde, daß er nach einigen Wochen infolge der erhaltenen
Verletzung starb, wurden vom Landgericht in Elbing zu
Gefängnisstrafen von 14 Tagen bis 4 Monaten verurteilt.
Auf ein Gnadenegesuch der Eltern an den Kaiser wurde
diese Strafe in eine Schulstrafe umgewandelt, und zwar
müssen B. und Sz. 10 Tage hintereinander und D.
4 Tage 4 Stunden abgesondert im Schulgebäude et-
geschlossen zubringen. —

Die holde Wuschald! Die Berliner Neuesten
Nachrichten veröffentlichten heute ein bisher noch nicht
publiziertes Schreiben des Fürsten Bismarck an Kaiser
Wilhelm I. vom 13. August 1870, um zu beweisen, daß
Fürst Bismarck nicht im geringsten daran gedacht habe,

vergrößert und neue Maschinen angeschafft, aber jetzt fehlt es an Aufträgen und ein großer Teil der Arbeiter muss spazieren gehen. —

Tages-Chronik.

Magdeburg, 28 August 1896.

— Die unerquicklichen Vorgänge zwischen der Rebellion des Vorwärts und Dr. Lüder werden (wie haben nichts anderes erwartet) von dem hiesigen Anklamerblatt und der Magdeburgischen Zeitung (die sich über den Staub und Faul im eigenen Lager ausschwieg) weidlich ausgeschlachtet. Nach dem Kopfblatt der Staatsbürgerszeitung soll der Vorwurf ein „recht bezeichnendes Licht auf die sozialdemokratischen Verhältnisse im allgemeinen werfen, und nur darum kann ich es erwähnen. Doch den „Grossen“ dadurch die Augen geöffnet werden, zu warten wie freilich nicht; aber die Haltungsfestigkeit der sozialdemokratischen Zustände spiegelt sich darin wider.“ Nicht wahr, werthe Grossen, äusserst ruhig! Und die Magdeburgische Zeitung ist gebannt, was bedroht ist das Ultimum der seinen Kollegen sagen wird. Diese Neugierde wird bald bestiebt sein. —

— Zur Sedanfeier. Auf einer Versammlung der Vorstände der in Neustadt beschiedenen sieben Krieger- und Militärveterane wurde allseitig dem Bunde Ausdruck gegeben, dass die Arbeitgeber ihren Arbeitern und Angestellten, die sich an der Sedanfeier beteiligen wollen, den Nachmittag des 2. September ohne Lohnabzug freigeben. Wir werden später feststellen, wie viel Unternehmer ihren Arbeitern einen freien Nachmittag gewährt haben und ob der Lohn für diese Zeit gezahlt worden ist. Unsere Freunde wollen uns recht schnell und gewissenhaft bedienen. Der Patriotismus der Unternehmer kann nicht kräftig genug gelobt werden. —

— Und hier hört man nichts! In die Magdeburger Frauen richtet sich ein Artikel im Central-Anzeiger, der so beginnt: „Allenthalben regt sich unter den deutschen Frauen die Eiferlust, daß, wenn ihnen die gleichen, ja oft noch grösseren Pflichten aufgebürdet sind wie den Männern, sie doch auch nach Erlangung der gleichen Rechte freien müssen! Überall bilden sich Vereine, es werden Auffüsse erlassen zur Unterzeichnung von Protesten gegen dieselben Paragraphen des neuen Bürgerlichen Gesetzbuches, welche uns in dem gleichen wehlos abhängigen Verhältnis zu den ist nur ihrem Egoismus lebenden Männern erhalten, wie die jetzt geltenden Gesetze — nur hier hört man nichts dergleichen!“ Nun haben die Frauen der vom Verein Ethische Kultur in den Lohn gerufenen sozialen Gruppe das Wort. —

— Zur Existenz eines höheren Gewissens haben die Siegelaubiger hiesiger Gegend einen Ring gebildet. Demzufolge sind die Preise für Biegel und Mauersteine nicht unerheblich gestiegen. Nach der Wohlfahrt der Siegelaubiger. So verdienen diejenigen auf der Siegelaub von B. Quenel (Rogätzkerstraße) im Second hoch geschaut 11-13 Mark wöchentlich. Die Mehrzahl der dort beschäftigten Personen sind jugendliche Arbeiter, die mit 1 Mark 50 Pf. bis 2 Mark täglich abgesetzt werden. Und wie müssen die jungen Menschen sich abreden. Sind doch diejenen vielfach Sonntags auf der Siegelaub angetroffen. Dies vermaulten Gewinn der Unternehmer entspricht könnten auch höhere Löhne für die Arbeiter gezahlt werden — aber so etwas verträgt der Kapitalismus nicht. —

— Apotheker Leipzig (Cecau) hat vor kurzem einen Arbeiter engagiert, der bei ihm das Füllen der Flaschen erlernen sollte. Eine Woche lang war derselbe halbe Tage beschäftigt, die zweite Woche ganze Tage. Hierfür ist eine Entschädigung nicht gezahlt worden. Dem Arbeiter war dauernde Beschäftigung nach beendet Lehrzeit versprochen worden. Dies Versprechen ist jedoch unerfüllt geblieben. An Stelle des Arbeiters wird der städtische Ausleiter im Wilhelmsgarten beschäftigt. Herr Kegel (dieser der Name des Ausschusses) beginnt seine Tätigkeit um 9/10 Uhr früh und beendet dieselbe um 1/2 Uhr abends. Dazu begibt er sich auf seinen Posten. Von Apotheker Cecau erhält er 21 Mark pro Woche, hierzu die Einnahme aus dem Stabsäckel macht rund fünfzig Mark. Wie Herr Kegel seinen Warterposten im Wilhelmsgarten verloren hat, wenn er den ganzen Tag über bei Privaten beschäftigt ist und anderen Siebzehnern das Brot nimmt, ist uns bis zur Stunde unklar geblieben. —

— In den Fabriken wird jetzt verucht, die Arbeiter zu beladen durch die Gestaltung der Broschüre des Werkherrens Lorenzen: „Die Sozialdemokratie in Theorie und Praxis“. Dadurch ist unserer Parteikosten in Werkstatt und Fabrik eine trüffliche Gelegenheit zur Agitation für unsere Presse geboten. Läßt sie nicht ungenutzt bestreichen. Keiner ist interessanter als, daß die Broschüre des nationalliberalen Schützengraaß verteilt wird. Sockt der Absatz? —

Lorenzen ist gerichtet.

Dem Herrn Lorenzen, dem jüngsten Drachenköter, ergeht es immer schlechter; er wird unabänderlich zum Ritter von der traurigen Gestalt. Zu einem vernichtenden Urteil über ihn ist nun auch jener Teil der Arbeiterschaft gelangt, auf den er mit seiner Sudelei wohl vornehmlich spekuliert hatte. Wir haben früher erwähnt, wie der evangelische Junglingsverein sein Mitglied Lorenzen energetisch abgeküttelt hat. Heute können wir von einer ähnlichen, nur noch entschiedeneren Exekution, die an dem Herrn von den Hirsch-Durchsuchen vollzogen worden, berichten. Die bürgerliche Kieler Zeitung, in dieser Angelegenheit gewiß eine einwandfreie Zeugin, schreibt in einem Berichte: Die gestern abend in der Poltenhalde abgehaltene Versammlung des Octaverius der deutschen Metall-, Eisen- und Metallarbeiter beschäftigte sich in der Haupthalle mit der Besprechung einer von einem hiesigen Werkarbeiter geschriebenen Broschüre: „Die Sozialdemokratie in der Theorie und Praxis“. An eine von einem Mitglied geäußerte Kritik derselben schloss sich eine über zwei Stunden währende Debatte, die noch um so interessanter wurde, als der Verfasser selbst und auch einige Mitglieder des evangelisch-sozialen Arbeitervereins der Versammlung bewohnten, von denen namentlich der erste an der Besprechung seiner Schrift den eifrigsten Anteil nahm. Im Laufe der Besprechung wurde von allen Seiten angeführt, daß man die Verantwortung für dasjenige, was Herr Lorenzen über die Sozialdemokratie geschildert, ihm selbst überlassen müsse, daß aber der Teil, der über die Arbeiterschaft im allgemeinen urteilt, nur auf das schärfste verurteilt werden müsse, denn derselbe enthalte die unglaublichesten Unberücksichtigungen und Entstellungen. . . . Wenn Herr Lorenzen gerecht geurteilt hätte, müßte es ihm nicht entgangen sein, daß auch in den höheren Ständen die von ihm dem Arbeiterschaft nachgesagten Unzitten und moralischen Mängel vorhanden seien. In der Broschüre stehe davon aber sehr wenig oder gar nichts. Die Versammlung war der allgemeinen Ansicht, daß Herr Lorenzen mit seiner Broschüre die Sozialdemokratie habe treffen wollen. In Wirklichkeit habe er aber den deutschen Arbeiterstand, dem er selbst angehört, öffentlich beschimpft und mit Schmutz beworfen. —

— Abgewiegt. Früher hat das Kopfblatt der Staatsbürgerszeitung die Lüter angedroht, jeden unleserlichen Beobachter dem Blatte einzuhängen. Eine Zeitlang hat es auch verschiedene Häuser der Feuerwehr unterzeichnet und die Polizei zum Einschreiten veranlaßt. Jetzt ist die Schriftleitung des Kopfblatts der Staatsbürgerszeitung hierin ein Heer gefunden zu haben. Im Briefkasten lesen wir: „. . . wir laden alle ein, einzuhängen, wie möglich und mit allen Schwierigkeiten Magdeburgs fleißig und häufig in den Haaren liegen und für jeden Geschäftsmann die Prozeße im Sothen des unleserlichen Betriebswerks führen. Wir sind dies vor den genen befindlichen Falten, sonst lasst vor die

Leute die Kohlen gern selbst aus dem Feuer holen.“ Ach Nande, wie klingt Deine Pauli! —

[M.] — Der Ortsverein der Deutschen Schuhmacher und Ledearbeiter (Hirsch-Dundee) hat die Reparaturwerkstätten als einen Fortschritt bezeichnet, bei dem sich auch die Arbeiter besser stellen werden, doch müsse eine Verkürzung der Arbeitszeit eintreten, wenn der Handbetrieb nicht ganzlich zu Grunde gehen soll. Hoffentlich treten nunmehr die ehrlichen Schuhmacher und Ledearbeiter Hirsch-Dundeescher Oberanz für die Verkürzung der Arbeitszeit ein. Die auf dem Boden der modernen Arbeiterschaft liegenden Schuhmacher und Ledearbeiter haben hier gegen nichts einzutreten. —

— Fleisch-Sonderung nach Leipzig. Sonntag, den 6. September, fährt ein Sonderzug von Magdeburg nach Leipzig und zurück am heimkehrend ermüdigten Fahrpreisen. Abfahrt von Magdeburg 6.50 p.m., Ankunft in Leipzig R. B. 9.27 p.m. Rückfahrt von Leipzig 10.40 abends. Fahrpreis für Hin- und Rückfahrt von Magdeburg und Buckau z. Kl. 4.50 Mark, 3. Kl. 3 Mark. Kinder unter 10 Jahren genießen die üblichen Sonderfertigungen. Freigepäck wird nicht gewährt.

— Unfälle. Der Arbeiter Paul M. hat sich vor einigen Tagen beim Holzzerkleinern an der Hand verletzt und sich eine Schnittwunde am Finger erhalten. — In selbstmündiger Absicht hat die verehelichte Arbeiterin G. Karbolösäure getrunken. Sie wurde der polnischen Krankenanstalt zugeführt. — Der Maurerlehring Otto M. hat sich unvorsichtigerweise mit einem Teeschlauch in die linke Hand geschossen, so daß er eine erhebliche Schnittwunde erlitten hat. [M. Bis.]

Haltet Euch an unser offizielles Programm!

Ein vernünftiges Wort findet sich in der Kölnner Korrespondenz für die geistlichen Präses des katholischen Vereinigungen der arbeitenden Stände, VIII. Jahrgang, Heft 2 bis 3. Dort heißt es in einem Artikel über: „Unsere Aufgaben gegenüber der sozialdemokratischen Landtagsaktion“:

„In einem erfolgreichen Kampf gegen die Sozialdemokratie ist es erforderlich, daß man sich bestimmt macht mit den Anhängerinnen und Blähen der Sozialdemokratie, daß man sich Klasse verschafft über das, was die Sozialdemokratie wollen. Mit den Redensarten vom „Teilen“ und „Gefallen“ ist die Sache nicht abgehant und es ist auch der Klerus geradezu unmöglich, durch solche Phrasen seine Unkenntnis zu dokumentieren. Bei Bekämpfung und Überlegung der Sozialdemokratie gilt man sich am ehesten zu ihrem offiziellen Programm. So ist es gerecht, und so erwartet man sich Belegbarkeit und Widersprüche. Wenn ein Geistlicher allerlei aufwirkt über die Sozialdemokratie, was ein einfacher Mann als unmöglich und unwahrscheinlich hinstellen kann, dann ist seine Autorität geschwächt. Das ist ein gutes Wort. Eigentlich selbstverständlich, thut es doch not. Es ist gerade die katholische Geistlichkeit, die im Kampfe mit der Sozialdemokratie auf Wegen wandelt, die nicht die des Anstandes und der Toleranz sind. Der Vorwurf, der in obiger Mahnung liegt, ist mehr als berechtigt. Das politische Leben auf dem Lande ruht in den Händen der Geistlichen, und sie sind zum großen Teil verantwortlich zu machen für den Ton der Unwissenheit und Roheit, der von den Jürgen in politische Auseinandersetzungen hineingetragen wird; sie sind auch zum großen Teil verantwortlich für die Haltung der katholischen Presse, die den Kampf mit Dresdenflegeln und Totzlag propagiert. Darum ist die weitere Mahnung berechtigt, die sich an einer anderen Stelle des genannten Artikels findet. Es heißt dort:

Das blinde Boszischen auf die Sozialdemokratie schwatzt und läugnet objektiv das Entgegenstehen der Weisheit und sachliche Widerlegung des entgegenstehenden Irrtums; nur das kann aus die Dame helfen. Gerade der ehrliche Landmann wird mithin sch, wenn eine solche verlegende Sprache geführt wird. Er fühlt es in seinem verlorenen Sinn, daß der Irrtum tot und die Weisheit in selbstbewußter Weise auftrete. So ist es recht. Vor allen Dingen möchten wir von unseren Gegnern die eine Mahnung beherzigt wissen: Haltet Euch an unser offizielles Programm! Und nicht nur dem Klerus empfehlen wir diese Proprie, sie gilt für jeden Gegner. Heute, wo der wirtschaftliche und politische Kampf mit unerhörter Heftigkeit entbrannt ist, ist jeder ein politischer Kämpfer: jeder Arbeiter, jeder Landmann, jeder Handwerker. Wo einer lebt, in Stadt oder Land, er hat die Pflicht, sich mit den ringenden Idren bekannt zu machen. Mit Redensarten, wie es oben sehr richtig heißt, ist die Sache nicht abgehant. Verantwirte Sozialdemokratien kennen, anstatt sie zu beschimpfen oder gleichgültig zu übersehen; bekämpft sie oder schließt Euch ihnen an; aber seht sie Euch erst mal richtig an und sucht sie zu verstehen da, wo sie jedem zugänglich sind: in ihrem Programm, in ihren Lehren, in ihrer Presse! —

* * *

Berby. (Berlin-Lichterfelde) Hier verangstigte bei den Spielen der schläfrigen Sohn des schwäbischen Meisters dadurch, daß ihn ein von einem Brauereiwagen zerrissenes Tierschädel mit dem die Kinder in Beweinung des Künstlers gespielt hatten, so schwer verletzt, daß der Künstler nach kurzer Zeit verstarb. —

Erfurt (Sogen. Kanton auf freiem Fuß gesetzte). Der Sohn des verstorbenen Reichsgerichtsgebaudetriedrich Wissner aus Eisenach, Friederich Wissner, und Heinrich Wissner, wird in diesen Tagen aus der Universitätshaus, in der er sich wegen Meinungsverschiedenheit befindet, vorsichtig entlassen werden. Die Entlassung erfolgt gegen eine Kauflistung in Höhe von 60 000 Mark —

Fermersleben. (Der Herr Rentier stirbt.) Dem Rentiere über die letzte Gemeindewerkeinstellung ist noch beizufügen, daß ein frischer Säugling, der es durch die Zündflamme seiner Eltern zum Tode brachte, gestorben ist. dem Rentenmeister gab es möchten diejenigen Gemeindewerkeiter, die den Spuren des Gemeindewerkes fern bleiben, in Sorge genommen werden. Ihnen, die Gemeindewerkeiter gehören mehr als der Säugling zu der Rentier an, haben sie zu rütteln und zu plagen, jede Minute aufzuhören, um den Lebensunterhalt zu erschwingen. Besser wäre es, der Herr Rentier mache seinen Säuglingen Einfluss geltend und sorge dafür, daß die Säuglinge der Gemeindewerkeiter wieder abends zu schlafen wollen, so haben diese das mit sich auszumachen, wenn die Kinder Schaden nehmen. Da bis jetzt noch kein Mensch weiß, ob die Schüler gezwungen werden, zu erscheinen, so wäre eine baldige Entscheidung sehr wünschenswert. Auch unter den Lehrern gibt es viele, denen man nicht zumuten kann, sich mehrere Stunden dem Gedränge auszusetzen. —

Cornelius Vanderbilt's älteste Tochter Gertrude, welche über eine Menge von 20 Millionen Mark verfügt, heiratete den früheren Marineminister Whitney. Die Brautjungfern repräsentierten zusammen das Vermögen von 200 Millionen Mark —

Eine Herde ohne Hirten.

In einem Antisemitenblatt lesen wir: „Herr Dr. Grädnauer, Chefredakteur des sozialdemokratischen Organs in Dresden und hervorragender Parteiführer, hat Dresden vor einigen Tagen den Rücken gewendet und kehrte schwierlich nach Dresden zurückzukehren. Was der eigentliche Grund seiner Abreise ist, darüber gehen die Nachrichten auseinander. Ohne Streit mit anderen Führern der Partei scheint es nicht abgegangen zu sein. Herr Grädnauer hat das Feld seiner Tätigkeit nach Süddeutschland verlegt. Wer sein Erbe hier antreten wird, steht noch nicht fest; vorläufig ist die Herde noch ohne Hirten.“ Darauf giebt die Sachsenische Arbeiterzeitung folgende Antwort: „Daran ist allerdings richtig, daß Grädnauer gegenwärtig, beiläufig seit 4 Wochen, nicht mehr in Dresden ist, und richtig ist auch, daß er „das Feld seiner Tätigkeit nach Süddeutschland verlegt“ hat. Er befindet sich nämlich zur Zeit als königlich bayrischer Unteroffizier der Reserve in irgend einem obskuren Winz Oberbayerns, um dort Krieg im Frieden zu spielen. Der „eigentliche Grund seiner Abreise“ ist daher auch weniger in irgend einem Antisemitenblatt dunklen Kabinettsergebnis zu suchen, als vielmehr in der strikten Orde der Militärbehörde, sich zur Ableistung einer achtwöchigen Reservefahrt in München zu stellen. Nach Ablauf dieser Zeit dürfen die Antisemitenblätter die Freude erleben, ihn wieder in Dresden zu sehen, und die „Herde“ wird ihren „Hirten“ wieder haben.“ Wir bezweifeln, daß diese treffliche Abschrift in irgend einem Antisemitenblatt Aufnahme findet. —

Vermischtes.

Ein Familiendrama wird aus dem Dorf Groß-Biechen bei Angermünde gemeldet. Dort hat die Arbeiterfrau Bönnisch drei ihrer Kinder ermordet und sich dann verzweigt selbst zu töten gesucht. Man fand die Frau in Abwesenheit ihres Mannes in ihrer Wohnung auf dem Fußboden liegend vor. Sie war im Begriff gewesen, sich selbst, nachdem sie ihre drei Kinder getötet, aufzuhängen; der Nagel war aber abgebrochen. Auf die Frage, was sie denn beginne, sagte sie ruhig: „Sie kommen zu spät, da liegen sie schon!“ Alle drei Kinder lagen, von der Mutter in ein Bett gelegt und mit einer Gardine zugedeckt, tot da. Das jüngste Kind, einen 1 Jahr alten Knaben, der ihres Mannes Kind war, hatte die Frau ruhig in der Wiege liegen lassen. Die anderen Kinder, 6, 4 und 2 Jahre alt, hatte sie teils im Schlaf, teils im Wohnzimmer und Flur aufgefunden. Die Frau ist gefangen eingezogen, es ist aber anzunehmen, daß sie die That in geistiger Störung begangen hat. —

Wegen Zweikampfs mit tödlichem Ausgänge ist seitens der Stadtverwaltung in Braunschweig gegen den am 24. Januar 1875 zu Basel geborenen Studiorius Richard Braunschweig ein Steckbrief erlassen worden. Er hatte bei einer Schlägermensur seinem Gegner, dem Studierenden Mumme, am Hinterkopf einen Hieb versetzt, der nach längerer Zeit, man sagt infolge Infektion der Wunde, den Tod des Mumme zur Folge hatte. Auch ein Beweis, wie das Mensurwesen zur Förderung des persönlichen Muttes beiträgt. Der Mensch, der das Unheil angerichtet hat, reißt seine aus! —

Die Schüler beim Einzuge des Kaisers. Man schreibt der Breitauer Morgenzeitung aus Lehrerkreisen: Während man sonst auf das peinlichste bemüht ist, von den Schülern alles fern zu halten, was ihrer Gesundheit nachteilig sein könnte, während man sogar den Turnunterricht ausfallen lässt, wenn die Wärme einen gewissen Grad erreicht hat, verlangt man jetzt (was früher nie vorgekommen ist), daß die Schüler beim Einzuge des Kaisers um die Mittagszeit, gleichviel, bei welchem Wetter, dichtgedrängt mehrere Stunden stehen sollen, ohne die Möglichkeit, abzutreten, wenn sie sich unwohl fühlen. Das dabei Ullglücksschicksal vorkommen werden, ist kaum zweifelhaft, fraglich ist nur, wer die Verantwortung trägt. Zwingt die Behörde die Schüler zu erscheinen, so hat sie natürlich jeden einzelnen Unglücksfall zu verantworten. Überlässt sie es dagegen den Eltern, ob sie ihre Kinder schicken wollen, so haben diese das mit sich auszumachen, wenn die Kinder Schaden nehmen. Da bis jetzt noch kein Mensch weiß, ob die Schüler gezwungen werden, zu erscheinen, so wäre eine baldige Entscheidung sehr wünschenswert. Auch unter den Lehrern gibt es viele, denen man nicht zumuten kann, sich mehrere Stunden dem Gedränge auszusetzen. —

Germeersleben. (Der Herr Rentier stirbt.) Dem Rentiere über die letzte Gemeindewerkeinstellung ist noch beizufügen, daß ein frischer Säugling, der es durch die Zündflamme seiner Eltern zum Tode brachte, gestorben ist. dem Rentenmeister gab es möchten diejenigen Gemeindewerkeiter, die den Spuren des Gemeindewerkes fern bleiben, in Sorge genommen werden. Ihnen, die Gemeindewerkeiter gehören mehr als der Säugling zu der Rentier an, haben sie zu rütteln und zu plagen, jede Minute aufzuhören, um den Lebensunterhalt zu erschwingen. Besser wäre es, der Herr Rentier mache seinen Säuglingen Einfluss geltend und sorge dafür, daß die Säuglinge der Gemeindewerkeiter wieder abends zu schlafen wollen, so haben diese das mit sich auszumachen, wenn die Kinder Schaden nehmen. Da bis jetzt noch kein Mensch weiß, ob die Schüler gezwungen werden, zu erscheinen, so wäre eine baldige Entscheidung sehr wünschenswert. Auch unter den Lehrern gibt es viele, denen man nicht zumuten kann, sich mehrere Stunden dem Gedränge auszusetzen. —

Saalfeld. Nach einer Reiter-Rennen liegen der Palast des Säuglings und das alte Volksglocke vollständig in Trümmer. Ein dem Säugling gehöriger Dampfer schoß während des Rennens gegen ein englisches Kriegsschiff, wurde aber in den Strand gebrochen. Sein Kadett und die Besatzung des Säuglings sind schwer verletzt. —

Lehrte. Nach einer Reiter-Rennen liegen der Palast des Säuglings und das alte Volksglocke vollständig in Trümmer. Ein dem Säugling gehöriger Dampfer schoß während des Rennens gegen ein englisches Kriegsschiff, wurde aber in den Strand gebrochen. Sein Kadett und die Besatzung des Säuglings sind schwer verletzt. —

Chemnitz. Eine gutbesuchte Buchdruckerversammlung eröffnete den Reichstag. Frischer für Kaufmänner und Facharbeiter das Vorhaben des Centralvorstandes des Buchdruckers als fiktiv erwirkt. Der zugehörige Gewerbeverein des Buchdruckers nicht entgangen. Gleichzeitig wurden die Mitglieder aller Orte aufgefordert, gegenüber dieser Reichstagsversammlung des Buchdruckers Stellung zu nehmen. —

Kielstrasse. Der Streit in der Druckerei der Volks-Zeitung wurde durch die erfolgte Tarifwidmung beigelegt. —

Vereine, Versammlungen, Vergnügungen &c.

Zu Sonnabend den 22. August legte im Bürgerhaus, Stephanstraße, eine von ca. 100 Arbeitern und Arbeitern besetzte öffentliche Versammlung des Buchdrucker-Verbandes (Bürgerschaftliche Freiheit) mit der Tagesordnung: „Wie stellen wir uns zu einer Tarifwidmung?“ Im Laufe der Diskussion zeigte es sich, daß es

wieder hauptsächlich die zwei größeren Werkstätten sind, in denen Remodelt wurde gewünscht, daß die Arbeiterschaft mehr Vertrauen zu den Fabrik- und Betriebsräten habe und ohne Angst die vorhandenen Missstände in den Betriebsräten in Versammlungen bekannt geben sollte, damit hieron der Gewerberat in Kenntnis gesetzt werden könne. Die Berichte der Fabrik- und Gewerbe-Inspektoren würden dann sicherlich anders ausfallen, als dieses bisher der Fall war.

[S. 5] **Freie Religions-Gesellschaft.** Am Sonntag, den 30. August,

abends 8 Uhr begeht die Gemeinde in ihrer Erbauungshalle, Marien-

straße 1, die Feier des Geburtsfestes ihres früheren Sprechers Heinrich Ernst Gagel.

Die Halle wird zu dieser Feier feierlich geschmückt, und die Feierkommission ist besorgt gewesen, durch Darbietungen

verschiedenster Art, welche vor und nach der Feierrede des Predigers Dr. Kramer aufgeführt werden, den Besuchern dieser Feier einen gemütlichen Abend zu bereiten. Wie zu allen Versammlungen der Gemeinde, so auch zur Feierfeier an dieser Feierfeier alle Freunde, auch Nicht-

mitgliedige, herzlich eingeladen.

Arbeiter-Radfahrklub für Magdeburg und Umgegend.

Sonntag früh 6 Uhr Abfahrt von der Strombrücke nach Sommers.

Vormittag 11 Uhr Rückfahrt in der Herkules-Bierhalle.

Maler- und Vermüngestoffen. Sonnabend, den 29. August,

abends 8½ Uhr, Versammlung bei Buchholz, Katharinenstraße 6.

Sonntag, den 30. August, nachm. 1 Uhr, Ausflug nach Biederitz.

Gemäldekunst Katharinenstraße 5.

Burg. Den Geistlichen und Genossen zur Nachricht, daß unsere

dreijährige Löffelstelze am Sonntag, den 30. August, im Geistlichen

Salate, Holzstraße 2, abgehalten wird. Anfang der Feier nachmittags

4 Uhr.

[E. R.] **Gommabend, 29. August:**

Deutscher Holzarbeiter-Verband. (Filiale Magdeburg.) Versammlung

abends 8 Uhr im "Bürgerhaus", Stephansbrücke.

Freie graphische Arbeiter und Schreinerinnern Deutschlands. Jahrestag

Magdeburg. Abends 8 Uhr Konstituierungsversammlung in der Burg-

Halle, Holzstraße 28.

Schuhfabrik Magdeburg. Abends 8½ Uhr Versammlung im

Wolke-Restaurant, Steinstraße 5.

Zentral-Kranken- und Sterbehilfe der Tischler u. a. gewerb. Arbeit-

(Filiale Sudenburg.) Bahnhofsvorstadt bei Stammes, Braunschweigerstr.

Bereit: Wm. Schumacher. (Bahnhofsvorstadt Neustadt). Mit

gliederveranstaltung in der "Gewerkschaft" Schmidtstraße 5.

Männer-Turnverein Lemnitzdorf. Jeden Mittwoch und Samstag von

8—10 Uhr abends Turnstunde im Saalhof zum Deutschen Kaiser-

Groß-Ottendorf. Abends 8½ Uhr Versammlung des Natur-

heil-Kreises bei E. Hamel.

Central-Kranken- und Sterbehilfe der Tischler u. a. gewerb. Arbeit-

(Filiale Sudenburg.) Bahnhofsvorstadt bei Stammes, Braunschweigerstr.

Bereit: Wm. Schumacher. (Bahnhofsvorstadt Neustadt). Mit

gliederveranstaltung in der "Gewerkschaft" Schmidtstraße 5.

Männer-Turnverein Lemnitzdorf. Jeden Mittwoch und Samstag von

8—10 Uhr abends Turnstunde im Saalhof zum Deutschen Kaiser-

Groß-Ottendorf. Abends 8½ Uhr Versammlung des Natur-

heil-Kreises bei E. Hamel.

Briefkasten.

Drechsler. Teilen Sie uns mit, seit wann Sie Ihre Wohnungsschäden und nach welchem Zeitraum der Beitrag der Wiete seit Minuten abgemessen worden ist, d. h. welchen, ob den jährlichen, vierteljährlichen oder monatlichen Beitragsbeitrag Ihnen Ihr Wirt genannt hat. Es ist wichtig, daß Sie weiteren — H. P., Braunschweig. S. befürchtet, daß die jährlichen Beiträge nicht, kann also in Ihrer Angelegenheit nichts tun.

— H. S. Düsseldorf. Für Rettung bestand Dank. Wir haben

dieselbe an "Zell" gesandt. Eben — C. K., Stendal. 1. Sie

möglich nochzählen. 2. Nach dem Gesetz ist das nicht strafbar. Vie-

leicht besteht aber bei Ihnen eine Polizeiverordnung darüber.

Quittung.

Für die freikommenden Holzarbeiter in Lauterberg gingen ein
Bon 2 M. R. 1.85 Pf. Die Expedition.

Roeder & Drabandt

Magdeburg

Federhandlung **Zurichterei**

Schafffabrik

Hummelreichstraße 23 Jakobstraße 25

B., Schönebeckerstraße 48

erhalten bei Bedarf Ihren werten Besuch.

1443

Öffentliche Versammlung

sämtlicher Bau-, Erd- u. nichtgewerblichen Arbeiter

von Magdeburg und Umgegend

am Sonntag, den 30. August, nachmittags 5 Uhr

im Lokale des Herrn Müller, Tischlerkrugstraße No. 22.

Tagess-Ordnung:

1. Zweck der Organisation. (Referent: Reichsabgeordneter Wilhelm Rees.)

2. Lohnarif und Wahl einer Kommission von 5 Mitgliedern. 3. Verschiedenes.

Der wichtigen Tagess-Ordnung halber wird um recht zahlreiches und pünktliches Erscheinen erwartet.

Möbl. Bism. f. 2 anst. S. Nordstr. 11 pr.

M. Bism. f. 2 anst. S. B. Banglebenstr. 12 III

Küchenzettel der Haushaltungscole des Damenheims

Brettweg 82.

Sonnabend: Uinenuppe, Rindfleisch mit Reetwurstgänse.

Küchenzettel der Magdeburg-Volkssküchen.

2. Rüde Große Marktstraße 2;

4. Rüde Schmidstraße 61, Neukirch.

Sonnabend: Salate Kartoffelsuppe mit Rippenspeck.

Standesamt.

Magdeburg, den 27. August 1895

Aufgebot: Bader Paul Graumann

mit Ida Hilde hier. Arbeiter Hermann

Reinhard mit Anna Sturm hier. Bäckerei

Heinrich Donath in Dortmund mit

Kuno Hess hier. Bäderzucker Otto Ren-

nemann hier mit Bertha Lommi in Suden-

burg. Klempner Karl Hermann Junge in

Leipzig mit Johanna Förster hier. Band-

äger Schneider Friedrich August Otto Hoppe

mit Auguste Bertha Deide in Bielefeld.

Kücher Heinrich Hochmuth mit Pauline

Lüdert hier. Fabrikmeister Christ Gottfr.

August Siebede in Steinfurt mit Theresia

Auguste Clara Grönemann geb. Kromberg

in Sodenburg.

Haftschließung: Elektrotechniker

Bruno Bothe in Dresden mit Auguste

Beyer hier.

Geburten: Martha, T. des Kaufm.

Franz Simon Gerlach, T. des Hand-

lungsmeisters Karl Möhring. Luise, T.

des Schreiners Arnold Weber. Ludwig, S.

des Ober-Polldirektors - Sekretär Bernh.

Brandampf, Emma, T. des Kutschers

Friedrich Sievert.

Leibesfälle: Kurt, S. des Arbeiters

Paul Jenisch, 1 J. 9 M. 8 F. Carl geb.

Edice, Wm. des Rittergutsbesitzers Karl

von Weigel, 72 J. 9 M. 5 F. Anna, T.

des Postbeamten Gustav Wege, 18 Z.

Dorothee geb. Bries, Ehe. des Schloss-

meisters August Großjohann, 78 J. 7 M. 11 Z.

Ehe, unehelich, 1 M. 11 Z. Walter, S.

des Schmiedemeisters Christ. Niemann,

3 Z.

Leibesfälle: Ein S. des Postbeamten

Edmund Hollander in Sudenburg.

Aufgebot: Straßenbahnschaffner

Gottfried Fuß mit Johanna Auguste

Hanfel hier.

Geburten: Else, T. des Schmieds

Oskar Klapproth. Anna, T. des Arbeiters

Auguste Karoline. Max, S. des Schlossers

Max Schulze, Paul, S. des Arb. Herm.

Stöp, Carl, S. des Arbeiters Bernh.

Hildegard, T. des Klempniers

Friedrich Lange, Bruno, S. des Maurers

Friedrich Lindau. über. Willi, unehelich.

Todesfälle: Marie geb. Büggemann,

Elise, S. des Schmiedemeisters Friedrich

Wagner, 66 J. 6 M. 13 Z.

Leibesfälle: Carl, S. des Schmieds

Auguste Karoline. Ehe. des Schmieds

Josephine Mögl hier.

Haftschließung: Eisenbahn-Karl

Wilhelm Hermann Biegend mit Selma

Rosalie Hoffmann hier.

Geburten: Edmund, S. des Form-

Edmann Formmann. Wilhelm, S. des

Arbeiters Eduard Seidel. Ann, S. des

Kaufmanns Friedrich Günther Gunz, T. des

Postbeamten Carl Behrens.

Todesfälle: Paula, T. des Arbeiters

Paul Lömer, 10 M. 3 Z.

Neustadt: den 27. August 1896

Aufgebot: Ingenieur Joh. Konrad

Schröder in Sudenburg mit Katharina Louise

Josephine Mögl hier.

Haftschließung: Eisenbahn-Karl

Wilhelm Hermann Biegend mit Selma

Rosalie Hoffmann hier.

Geburten: Edmund, S. des Form-

Beilage zur Volksstimme.

No. 202.

Magdeburg, Sonnabend, 29. August 1896.

7. Jahrgang.

Die Frauen-Post.

Die Frau im Apothekerberufe.

Zu diesem Thema schreibt man dem Hamburger Echo aus Fachkreisen: „Ob sie wohl kommen wird,” so überzeichnet die Apotheker-Zeitung einen Leitartikel über die Zulassung der Frauen zum Apothekerberufe. Die Ausführungen der Fachzeitungen pflegen für nicht zum Fach Gehörige langweilig zu sein, sehr oft auch für die Fachmänner selbst. In Wahrheit dieser Eigenart spielt die Apotheker-Zeitung zweifellos eine führende Rolle. Die vorliegende Nummer müssen wir aber ausnehmen und wollen deshalb nicht verfehlten, der Redaktion der Apotheker-Zeitung unsern herzlichsten Dank auszusprechen für eine zuerst heitere Viertelstunde, die sie uns durch den angeführten Artikel verschafft hat. Hören wir den geistreichen Worten zu. Zunächst wird das alte Lied angestimmt von „den Hindernissen, die die körperlichen Funktionen des Weibes der Ausübung des Berufes zuwenden entgegenstellen.“ von den „sittlichen Bedenken, die sich aus der Abhängigkeit von männlichen Vorgesetzten, aus dem Zusammenarbeiten mit männlichem Personal — ergeben müssten.“ Dass diese Bedenken für jeden andern Beruf, in denen Frauen beschäftigt sind, geltend gemacht werden könnten, führt die Apotheker-Zeitung nicht. Dass sie gerade vom Zusammenarbeiten mit männlichem Apothekersonal und von der Abhängigkeit von einem männlichen Apothekerehebese besondere Gefahren für die Sittlichkeit des weiblichen Geschlechts befürchtet, das beweist, dass sie eine recht herzliche Meinung von der sittlichen Qualität der heutigen Apotheker und ihrer Angestellten hat! Nun — sie muss es ja eigentlich wissen. Die bisher angeführten Gründe begleiten uns indessen öfter, trotz ihrer Albernheit. Nun kommen aber die „aus den eigenen Redaktionsringen gefogenen“ der Apotheker-Zeitung: „Es ließe sich dem noch hinzufügen, dass die Frau von heute im allgemeinen wenig Verständnis für die Beobachtung gesetzlicher und Verwaltungsmassregeln hat, wenn sie ihres Erachtens dem gesunden Menschenverstand zuwiderlaufen. Sie wird es nicht verstehen, warum man gewisse Mitgränemittel, die in jedem Volksblatt als unübertraglich angepriesen werden, nicht ohne ärztliche Anweisung einem leidenden Mitmenschen abgeben soll; sie wird es nicht verstehen, warum man etwa nicht die zum Buzen so vorzügliche Zuckersäure oder das zum Vertilgen der Schwaben unerreichte Schweinfurter Grün der geplagten Hausfrau ohne Erfüllung der gesetzlich vorgeschriebenen Bedingungen abgeben soll und sich vermutlich leichter als der Mann über derartige Vorschriften hinwegsetzen.“ (!)

Ob der Redakteur der Apotheker-Zeitung wohl verheiratet ist und erwachsene Töchter hat? Er muss bittere, sehr bittere Erfahrungen gemacht haben, weil er die Frauen im allgemeinen für so hornierte Geschöpfe hält, dass sie unfähig seien, Gesetze zu befolgen. In der angenehmen Lage, vielfache gesetzliche Bestimmungen befolgen zu müssen, deren Zweck man nicht ein sieht, befinden sich schließlich doch auch noch andere Leute als die Apotheker. Aber die Damenbekanntschaft, die der Apotheker-Zeitung zur Verfügung steht, kann das nicht. Nun — sie muss auch das ja eigentlich wissen. — „Man hat auch den Einwand erhoben, die Frau als Apotheker würde nach ihrer ganzen weicherem und hübschbereiteren Veranlagung der Versuchung des Kurpfuschens viel weniger als der Mann widerstehen können.“ Nun, wir meinen, wenn die Frau wirklich diese Widerstandskraft nicht mitbringt, so werden einige Bestrafungen wegen Kurpfuschens ihr dieselbe schon bringen!

Wenn nun wirklich alle bisher angeführten Gründe der Apotheker-Zeitung widerlegt wären, so, meint sie, verbleibt denn doch immer noch die Frage: wer hat denn Vorteile von einer Zulassung der Frauen Pharmacie? Nutzt sie dem Staat, der bürgerlichen Gemeinschaft, der Pharmacie? ... Staat und bürgerliche Gesellschaft haben, wenn sie für die Zulassung — eintreten, lediglich (!) das Interesse, an der Lösung der Frauenfrage mitzuwirken.“ Na, und das ist doch sicher nicht der Mühe wert. Ja, es ist traurig. Da beschäftigt sich „der Staat“ mit der Lösung der Frauenfrage und vergisst, dass es denn doch noch wichtiger Fragen zu lösen giebt, z. B. die, wie es möglich ist, den Apothekern ihre Privilegien zu erhalten! Ei, ei, das sind dieselben Leute, die ganz selbstverständlich die Apothekenfrage in erster Linie im Sinne des Allgemeinwohls gelöst wissen wollen! Der Teufel kann das schönste Gewand anziehen, gelegentlich kommt der Pferdeschwanz doch zum Vortheile.

Zudecken wir thun der Apotheker-Zeitung unrecht, sie ist gar nicht so, sie giebt das Vorhandensein einer „Frauenfrage“ zu, sie giebt sogar ein Mittel zu ihrer teilweisen Lösung an. Wir wollen es dem Leser nicht vorenthalten, aber — nicht lachen! „Der Staat, die bürgerliche Gesellschaft und die Pharmacie, sie alle haben ein Interesse daran, den Zugang zum Fach so geregelt zu sehen, dass ein Monopol, aber auch ein Überfluss an Personal vermieden und ein gut bezahlter, auf sich haltender Stamm an jungen Mitarbeitern gewonnen wird. Dadurch würde die Pharmacie ihrerseits mehr zur Lösung der Frauenfrage beitragen können, als wenn sie den Zugang des weiblichen Geschlechts anstrebt. (!) Man sollte dahin wirken, unsere Apotheken wieder so rentabel zu machen (natürlich durch bedeutende Erhöhung der viel zu niedrigen Arzneitoxe!) Red.), dass möglichst vielen unselbständigen Apothekern die finanzielle Möglichkeit der Berechlichung geboten werden könnte. Dadurch würde die Frau (!) ihrem natürlichen Berufe als Gattin und Mutter zugeführt. (!) Als weiblicher Apotheker nimmt sie einem männlichen Konkurrenten die Arbeitsgelegenheit und damit eventuell einer ihrer Geschwister die Heiratsgelegenheit. (!!) — — —

Nach dem Vorstehenden ist Zulassung der Frauen zur Pharmacie, wenigstens soweit es sich um deutsche Verhältnisse handelt, nicht zu befürworten.“ So beginnt die Apotheker-Zeitung ihre Schlussfazette. Man ist versucht, im Hinblick „auf das Vorstehende“ ihr Recht zu geben. Denn wenn die Ausübung des Apothekerberufs berichtig auf die Gehirne wirkt, dass ihnen Artikel wie der angeführte entspringen können, dann ist es jedenfalls besser, wenigstens das weibliche Geschlecht vor dieser Schädlichkeit zu bewahren. —

Weshalb wir gerade den Apothekerberuf für einen ganz besonders für das weibliche Geschlecht geeigneten halten, können wir hier nicht ausführen, ohne uns zu sehr in Fachangelegenheiten zu verlieren. Wir wollen nur darauf hinweisen, dass in Belgien längst Frauen mit bestem Erfolg Apotheker sind. Dass sich vernünftige Gründe dagegen nicht anführen lassen, beweisen die albernen Gründe der Apotheker-Zeitung, die mit ihr bestes giebt, was sie hat.

Neben der zweifellos hetereren Seite haben die Ausführungen der Apotheker-Zeitung aber auch noch eine bitter ernste Seite. Dass aus dem über 3000 Mitglieder zählenden Apothekerverein, dessen Organ die Apotheker-Zeitung ist, bisher (wir haben absichtlich über 14 Tage mit unserer Veröffentlichung gewartet) keine Stimme sich gegen diesen einen geradezu brutalen Egoismus verteidigenden Artikel erhoben hat — das kann unsre Achtung vor dem Apothekerverein nicht erhöhen, das ist wirklich ein tieftrauriges „Zeichen der Zeit“! —

sie aus den Augen, und sank hier halb ohnmächtig zur Erde. Während dieser erläuternden Rede hatte ich mich nicht abwenden können von der hohen Schönheit, die hier, in abenteuerlichen Prachtgewändern, wie sie wohl nur das Morgenland erfunden, vom fernen Glückschein zauberisch beleuchtet, der Reize höchste dem Bewunderer verrät.

Die funkelnden Ketten und Armbänder, das Geschmeide im Haare, der Perlengürtel konnten die Herrlichkeit nicht schöner machen, aber zu einer jener Feenköttinnen verklären, von denen die Männerdichter singen, und die schon oft das Glück eines Sterblichen begründet haben sollen. „Wie hold bist Du!“ flüsterte ich der Lieblichen ins Ohr, und stürmisch klopfte mein Herz, da sie züchtig und leise antwortete: „Niemand begehre ich zu gefallen, denn Euch, mein Herr.“ — „Herr?“ fragte ich mit leisem Vorwurf; „Herr? warum nicht Freund? Ich schmiegte sie in meinen bebenden Arm, sie entzog sich aber demselben und küßte meine Hand. „Nicht so,“ sprach sie, „Freund darfst du mir nicht sein, wohl darf ich Euch jedoch meinen Herrn nennen, dem ich zu eigen sein muss für und für.“ Du musst, versegte ich lächelnd, warum? der Grund? — Nun drückte sie meine Hand an ihren Busen, an ihre Stirne, dann von neuem an den Mund, und ich meinte, sie würde meine Finger versengen mit dem glühenden Hauche ihrer Lippen. Gestremdet ob solch leidenschaftlichen Thuns richtete ich das Mädchen ernst auf, und sagte zu ihr im selben Tone: nicht wolle es sich länger ziemern, mit ihr auf freier Straße zu lösen: ich sei bereit, sie nach Hause zu geleiten. Sie wollte das nicht zugeben, und wir hatten den Streit nicht beigelegt, als eine lange grobe Gestalt um die Ecke tölpelte, mein Mädchen plötzlich still schwieg, ihrer Finger auf meinen Mund legte, und sich in den tieffesten Schatten des Vorsprungs zurückzog. „Esther! Esther! wo steckst du denn?“ rief der ungebetene Gast mit rauher, widerlicher Stimme, in der ich gleich die des Buben erkannte,

Kleine Mitteilungen.

Die Fabrikarbeit verheirateter Frauen. Die Tübinger Zeitschrift für die gesamte Staatswissenschaft veröffentlicht Rudolf Martin, der durch seine Arbeit über den sächsischen Fleischkonsum bekannt gewordene Statistiker, einen Aufsatz über: Die Ausschließung der verheirateten Frauen aus der Fabrik, der einen tiefen Einblick in die Lage der sächsischen Arbeiterbevölkerung gestattet. Nach den Untersuchungen Martins ist die Fabrikarbeit verheirateter Frauen am meisten in denjenigen Gegenden anzutreffen, wo die Löhne der Fabrikarbeiterinnen am höchsten sind. So in Sachsen besonders in der Textilindustrie der Amtsgerichtsbezirke Crimmitschau und Werda und in England besonders in der Baumwollindustrie der Provinz Lancashire, weil in der dortigen Textilindustrie die Löhne höher sind als in anderen Gewerben derselben Gegend und als in der Textilindustrie des ganzen Landes. Wohl senden in diesen Gegenden mit hohen Löhnen die hochbezahlten Fabrikarbeiter ihre Frauen nicht in die Fabrik, aber um so mehr die geringer bezahlten Fabrikarbeiter, und noch mehr solche Arbeiter, die nicht zur Textilindustrie gehören, wie z. B. Maurer, Zimmerleute. In Crimmitschau, wo eine Weberin den hohen Wochenverdienst von 15 Mark im Durchschnitt hat, ist es für einen gewöhnlichen Handarbeiter in einem Dorfe der Umgegend, der höchstens 12 bis 14 Mark wöchentlich verdient, natürlich sehr verlockend, seine Frau in den Websaal der Fabrik zu schicken. In sehr ausgedehntem Maße dient die Fabrikarbeit der verheirateten Frauen ihren Ehemännern als eine Versicherung gegen Arbeitslosigkeit. So sandt Martin, dass besonders viel Maurer und Bauarbeiter, die im Winter arbeitslos sind, ihre Ehefrauen in die Fabriken senden. Es nicht geringem Umfang dient die Fabrikarbeit verheirateter Frauen der Deckung des notwendigen Lebensunterhaltes der betreffenden Familien. Lancashire, das in England die stärkste Fabrikarbeit verheirateter und verwitweter Frauen hat, hat auch die größte Säuglingssterblichkeit unter allen englischen Grafschaften aufzuweisen. Die Martinsche Arbeit ist außerst lehrreich. Sie bestätigt die von der Sozialdemokratie schon oft gemachte und ausgesprochene Erfahrung, dass die Frauenarbeit überall dort anzutreffen ist, wo die männlichen Arbeiter so niedrige Löhne beziehen, dass sie eine Familie nicht einmal notdürftig ernähren können, und dass besser bezahlte Arbeiter ihre Frauen nicht in die Fabrik schicken. Weiter wird ausdrücklich festgestellt: die größere Säuglingssterblichkeit unter den Kindern verheirateter Fabrikarbeiterinnen gegenüber den Kindern nicht in der Fabrik arbeitender Arbeiterfrauen. Die Daten sind besonders wertvoll, weil sie hier von einer für bürgerliche Kreise völlig einwandfreien Seite kommen. Rudolf Martin zieht aus seiner Arbeit den Schluss, dass für die nächste Zeit die Ausschließung verheirateter Frauen aus der Fabrik nicht möglich sei, und warnt davor, mit solchen Forderungen an den Staat heranzutreten. Wir halten die Forderung auf Ausschließung verheirateter Frauen aus der Fabrik nicht nur für durchaus falsch, sondern auch für unabhängig. Was wir aber fordern müssen, ist eine entschiedene Arbeiterinnenschutzgesetzgebung, die die Arbeiterin vor übermäßiger Ausbeutung schützt und verhindert, dass sie frakante Kinder zur Welt bringt. Es übrigens aber sind, wie Figura zeigt, hohe Arbeitslöhne für Männer, die es gestatten, eine Familie auskömmlich zu ernähren, das beste Mittel, die Arbeit verheirateter Frauen zu beschränken. — „Lohnader Berdienst“ für junge Damen. Ein Atelier für Kreuzstichsticke und Häkelarbeiten findet sich in Berlin in der Elisabethstraße. Daselbe sucht junge Damen zur Ausführung der verschiedenen Handarbeiten, die teils im Atelier, teils zu Hause gefertigt werden. Es

Feuilleton.

(Fortsetzung.)

Der Inde.

Deutsches Sittengemälde aus der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts von C. Spindler.

Schnell war ich entschlissen, meine thätige Hilfe nicht zu versagen, schnell hatte ich mich in die Kleider geworfen, und kam atemlos auf dem Platze an, wo längs dem Mainstrom eine Reihe von Ställen, Heuschobern und Werkhütten in vollen Flammen stand. Unser Volk ist brav und tüchtig, wo es zu reiten gilt. Wasser wurde herbeigeschleppt von alter Orten und Enden; schon einmal hatte ich auf meinem Rücken den vollen Bottich herzugetragen, und noch einmal ihn zu füllen, lief ich weg aus dem Gefüse, da fiel mir eine weibliche Gestalt in die Augen, die, da wo man ein geht in die Judengasse, unter dem Vorprung eines Hauses auf eine Bank niedergesunken schien. Entfernt von dem Gemühe der Menschen, forderte der Anblick der hilflos Verlassenen, vielleicht Ohnmächtigen, mein Mädel auf. Ich trat zu ihr, erstaunt, ein förmlich geschmücktes Mädchen zu finden, dem nur der Schrecken die Kraft verjagt hatte, weiter zu gehen. . . entzückt zugleich in der feinflich Gezähmten die zu erkennen, die schon so lange in meiner Seele lebt. Wir waren beide nur allzusehr betroffen, und kaum konnte ich die Worte stammeln: „Mein schönes Kind, wie kommt Du hierher in diesen Gewändern? Hier ist doch Deine Stelle nicht!“ — „O Herr,“ versetzte sie hierauf schüchtern und demütig: „Bürt mir nicht. Das Entsehen mag mich entzuldigen, wenn ich unzertüglich gehandelt. Wir feierten den Sabbath, der gerade heute eingezogen, zeichnet mit unserem köstlichsten, als die Feuerglut entstand. Mein Vater und Großvater wurden aus dem Hause gerissen und mit Schlägen zum Löschchen angetrieben. Die Angst vermögte mich, ihnen zu folgen, doch bevor ich

der mich auf dem Turniere beleidigt hatte. Nun juckte es in der Faust, aber ich bezwang mich, und gestattete es, dass die Gerusene sich völlig hinter mir verbarg. Der rotköpfige Knecht starnte mich einen Augenblick an, wischte aber auf mein rauhes „Wer geht da?“ lachend zurück, und näherte sich dem Gewühle der Löschenden, immer den Namen des Mädchens rufend. Wir schlüpften alsdann in die menschenleere Straße, und gelangten unter freundlichem Rosen an Esther's Haus. Die Schatten des Hauses nahmen mich auf. Hier fragte mich Esther, ob sie mich wiedersehen werde. Bald zum letzten Male, entwickele ich, und vertraute ihr, ohne meinen Namen genannt zu haben, wie ich zum Dienste des Altars bestimmt sei. Sie seufzte tief, fasste sich jedoch bald. „Als Priester dürft Ihr Euch nicht verehlichen, nicht wahr?“ fragte sie lebhaft. Kopftschüttelnd schwieg ich. „Dann ist's recht!“ sprach sie: „Dann bleibt Ihr mein Gebieter, und ich Eure Magd, wenn uns auch weite Länder trennen. Dann werde ich nicht sterben vor Gram, Euch an der Seite einer geliebten Hausfrau zu wissen.“ — „Wie kannst Du meiner fernern gedenken,“ fragte ich: „meiner? des Priesters eines Glaubens, den Du hoffst?“ — „Denket das nicht,“ antwortete sie: „Ich hasse nicht Eure Lehre, nicht Euren Messias.“ — „Wenn auch das wäre,“ fuhr ich fort: „so wird es, fürchte ich, Sünde sein, wenn ich Dein Bild bewahre, das der Verleugnenden?“ — „Ist das eine Sünde,“ erwiderte sie schnell, „so kommt zurück, wenn Ihr Priester seid, und taust mich. An Eurer Hand gehe ich gern in Euer Himmelreich, ohne das ewige Jerusalem zu schauen. Aber freilich,“ legte sie stockend hinzu: „freilich müsste das erst geschehen, wenn der Vater tot sein wird, und der Altwater Jochat. Denn es würde ihnen das Herz brechen, und ich möchte sie gerne in Frieden dahinscheiden sehen.“ — Dieser ungeheurende Beweis einer reinen Seele zog meine Lippen an die ihrigen. Der erste

Welt sollen die jungen Mädchen täglich von 7—12 Uhr arbeiten, d. h. dreißig Stunden in der Woche, wofür nur die glänzende Bezahlung von 2 Mark geboten wird. Für dreißig Stunden 2 Mark! Das macht für die Arbeitsstunde 6½ Pf. Wie kommt es wohl, daß „jungen Damen“ solche schamlosen Anerbietungen gemacht werden können? — Weil die „jungen Damen“ gedankenlos hingehen und vergleichende erniedrigende Ansinnen erfüllen, um sich ein Taschengeld zu verdienen, für dreißigstündige Arbeit sich ein Paar minderwertiger Handschuhe oder ein Theaterbillet kaufen zu können! Solche junge Damen, die da sagen: „Das ist doch immer besser als nichts“, vergessen, daß sie durch so billiges Arbeiten die Preise herabdrücken, daß die Arbeiterinnen, die von ihrem Arbeitsentzug den ganzen Lebensunterhalt bestreiten müssen, nun auch nicht mehr erhalten, als die jungen Damen, die um ein Taschengeld arbeiten. So sind diese zum großen Teil daran schuld, daß viele Arbeiterinnen in Elend und Not geraten. Sollten die Taschengeldverdienstinnen nicht aus Mitleid für ihre um das Stückchen Brot arbeitenden Schwestern die verhörfliche Preisdrückerei aufgeben wollen, so mögen sie doch bedenken, daß sie sich selbst dadurch schädigen. Wenn sie ihre Arbeitskraft und ihre Geschicklichkeit für einen anständigen Preis verkaufen, so könnten sie in der Woche statt zwei Mark ihrer zehn verdienen, sich also drei Paar seine Handschuhe, oder wonach sonst ihr Sinn steht, kaufen; ja sie könnten sich nach und nach einen hübschen Spargroschen beiseite legen. —

Vom Frauenstimrecht in Neuseeland berichtet eine englische liberale Revue folgendes: „Die Frage des Frauenstimrechts ist den Wählern von Neuseeland nie direkt zur Entscheidung vorgelegt worden. Eine Mehrzahl der Abgeordneten war dafür und so erhielt die Insel Frauenstimrecht. Mit dem Ergebnis des Vertrages kann jeder zufrieden sein. Die Frauen eilen in Menge an die Wahlurne. Sie nehmen das größte Interesse an den politischen Kämpfen und tragen bedeutend dazu bei, daß sie in Ruhe und Frieden abgehen. Nicht zum wenigsten sind sie die Urheber, daß die Liberalen bei den jüngsten Wahlen einen glänzenden Sieg davongetragen haben. Die Befürchtung, daß die weiblichen Wähler sich von der Geistlichkeit leiten lassen würden, hat sich nicht erfüllt. Im Gegenteil treten sie mit voller Energie für die eigene freie, weibliche und obligatorische Schule ein. Das ist allerdings wahr, daß die Frauen in vielen Fällen ihren Eifer für die Wahlrechtsache bezugnahmen. Aber für gänzliches Verbot des Genusses geistiger Getränke waren die wenigsten. Im ganzen zeigten sie bei der ersten Wahl, an welcher sie teilnahmen, eher die Tendenz, mit ihren männlichen Mitwählern zu harmonieren, als denselben Opposition zu machen. Einige Politiker schrieben es dem Einfluß der neuseeländischen Frauen zu, daß die Legislatur auch die Ernennung von Frauen zu Justizvikaren von Jürgenhausen gestattet hat, daß ein Gesetz zum Schutz der Säuglinge gegeben, daß die Adoption von Kindern geistlich besser geregelt worden ist. Alles das mag wahr sein. Eines ist sicher: daß die weibliche Wählertum Neuseelands der Durchsetzung und deren Förderung den Vernichtungskrieg erklärt hat.“ —

Aus den Gerichtssälen.

S Magdeburg. (Bandgericht) Der wiederholte wegen Diebstahls und Raubes vorbestrafte Schuhmacher Anton Spiegel zu Neustadt, geboren 1863, erwehrte im Juni d. J. dem Sohne Heinrich Wirth aus einem Schrank 40 Mark und am 28. Juni 20 Mark. Der Angeklagte erhielt 3 Jahre Zuchthaus, 5 Jahre Fahrverlust und Polizeiaufsicht. — Die unverschämte Marie Kisch aus Michalkowitz, stahl in Asendorf, wo sie übernachtete, mehrere Kleidungsstücke und wurde wegen wiederholter rücksäßiger Diebstahls mit 1 Jahr 6 Monaten Gefängnis bestraft. — In einer öffentlichen Sitzung wurden verurteilt: 1. der Arbeiter Wilhelm Schulte zu Burg, geboren 1848, wegen Stahlbelebtschaft zu 9 Monaten Gefängnis; 2. Der Schneider Georg Strobl zu Althaldensleben wegen derfelber Straftat in vier Fällen zu 4 Jahren Gefängnis und

und der letzte Sach wurde zwischen uns verschwiegen. Heranreichendes Gerichtsfachrichte mich: „... am Haupte, und außer mir habe ich niemand die Rechte gehabt. Das habe ich durch die Gasse, niemals ließ ich holdes Bild sich nähern, und mein Schuh ist nicht von damals, ohne mir das Glück des Schuhmachers zu gönnen.“

Fiorilla drohte eine Strafe und reichte mir dankend an dem Schuh: — Wie soll ich Gott das Berichten bezahlen, deinen Gott mich gewünscht? Gott habe mir das Gehörtes Eures Herzens gewünscht, ... ich kann Gott kein ähnliches vertrauen.“

„Bekannt mir nichts, Fiorilla!“ unterbrach sie Dagobert erneut: „Du bist Gott zu dank, als doch ich Gott vor mir anderen seien möchte. — Beharrst hingegen mein Wissensdrang!“ fuhr er ununterbrochen fort: „das wird beweisen, daß Menschen, das ist ihrer bestimmt, aufgegeben für ein anderes. Ich hätte meinem Herzen nicht zu viel Dankesamt gegenüber; der Glücksfall muss es Blute rieden. Ein anderes Gemensbild hat mich sicher belohnt; sicher und dieses halbe Jahr freuen in meiner Freude, und dennoch ist keine auf Leben mir bestimmt und bleibt.“

„Bereicht deinem Guten Herz!“ entgegnete Fiorilla lächelnd: „Wer ist aber dir, die Gott zu lieben bevor? Schätzest Gott Gott. Du wisse nichts bei Eurem Beleidigen, da Gott mit euren Leidenschaften hört, ich sei nicht im Stande. Gott Gottenburg in Althaldensleben zu bringen. Gott sagt noch viel weniger, denn das Wichtigste habe Gott sehr erledigt.“

Dagobert erhob sich auch überzeugt bereit und erklärte: „Ich zu dem Abschluß auf der letzten Strophe, da es in der gezeigten Form gegen die Strophe eines Gedichtes entgegnet hatte. Und da er nun die Gedichtlinie verdeckt, wie das zweite Gedichtchen heißt, in das er gespielt, ja auch ja Fiorilla kommt in den Reihen

seit Jahren Fahrverlust. Freigesprochen dagegen wurde die verheirathete Fischer Wirth, Friederike geb. Bauermüller hier, geboren 1850, von der Anklage der Kuppelei. — In der Nacht zum 23. Juni d. J. wurde einem Fleischmeister zu Brettin aus dem Stalle ein Pferd gestohlen, das der Schiffer Wilhelm Schröder aus Bittkau, geboren 1848, in den Gasthof zum Regenbogen in der Friedrichstadt einstellte und zum Verkauf anbot. Er wurde wegen Diebstahls in wiederholtem Rückfalle zu 3 Jahren Zuchthaus, 5 Jahren Fahrverlust und Polizeiaufsicht verurteilt. — Der Schachtmaster Friedrich Nehring hier, geboren 1829, lernte im Jahre 1895 zu Burg, wo er arbeitete, eine Witwe kennen, der er die Ehe versprach. Sie wollten nach Seehausen und zum Zweck, die Umzugskosten zu bestreiten, lieh eine Milchhändlerin dem Angeklagten 50 Mark, da er sich ihr gegenüber als bemittelten Mann aufgespielt hatte. Hinterher erfuhr die Braut, daß Nehring verheiratet war und nur von seiner Frau getrennt lebte, weshalb sie das Verhältnis abbrach. Von ihrem Gelde hat die Händlerin nur 10 Mark zurück erhalten und erhebliche Prozeßkosten gehabt. Der Gerichtshof erkannte wegen Betrugs im wiederholten Rückfalle auf 9 Monate Gefängnis. — Der schon öfter bestrafe René Scholkmann hier, geboren 1859, erhielt am 27. Juli 1894 von einem Kaufmann Cigarren zum Verkauf übergeben und darauf vom Pfandleihen Michaelis 20 Mark gezahlt. Scholkmann fälschte den Pfandschein und ließte 2 Mark weniger ab, die er angeblich für seine Bemühungen verrechnete. In gleicher Weise verlor er im September 1894 für einen Handelsmann Cigarren und löste 15 Mark dafür, wovon er sich wieder 2 Mark mittels Fälschung aneignete; 1,60 Mark, die er für Kaufaufsatz geltend machte. Scholkmann fälschte den Pfandschein und ließte 2 Mark weniger ab, die er angeblich für seine Bemühungen verrechnete. In gleicher Weise verlor er im September 1894 für einen Handelsmann Cigarren und löste 15 Mark dafür, wovon er sich wieder 2 Mark mittels Fälschung aneignete; 1,60 Mark, die er für Kaufaufsatz geltend machte. Scholkmann fälschte den Pfandschein und ließte 2 Mark weniger ab, die er angeblich für seine Bemühungen verrechnete. In gleicher Weise verlor er im September 1894 für einen Handelsmann Cigarren und löste 15 Mark dafür, wovon er sich wieder 2 Mark mittels Fälschung aneignete; 1,60 Mark, die er für Kaufaufsatz geltend machte. Scholkmann fälschte den Pfandschein und ließte 2 Mark weniger ab, die er angeblich für seine Bemühungen verrechnete. In gleicher Weise verlor er im September 1894 für einen Handelsmann Cigarren und löste 15 Mark dafür, wovon er sich wieder 2 Mark mittels Fälschung aneignete; 1,60 Mark, die er für Kaufaufsatz geltend machte. Scholkmann fälschte den Pfandschein und ließte 2 Mark weniger ab, die er angeblich für seine Bemühungen verrechnete. In gleicher Weise verlor er im September 1894 für einen Handelsmann Cigarren und löste 15 Mark dafür, wovon er sich wieder 2 Mark mittels Fälschung aneignete; 1,60 Mark, die er für Kaufaufsatz geltend machte. Scholkmann fälschte den Pfandschein und ließte 2 Mark weniger ab, die er angeblich für seine Bemühungen verrechnete. In gleicher Weise verlor er im September 1894 für einen Handelsmann Cigarren und löste 15 Mark dafür, wovon er sich wieder 2 Mark mittels Fälschung aneignete; 1,60 Mark, die er für Kaufaufsatz geltend machte. Scholkmann fälschte den Pfandschein und ließte 2 Mark weniger ab, die er angeblich für seine Bemühungen verrechnete. In gleicher Weise verlor er im September 1894 für einen Handelsmann Cigarren und löste 15 Mark dafür, wovon er sich wieder 2 Mark mittels Fälschung aneignete; 1,60 Mark, die er für Kaufaufsatz geltend machte. Scholkmann fälschte den Pfandschein und ließte 2 Mark weniger ab, die er angeblich für seine Bemühungen verrechnete. In gleicher Weise verlor er im September 1894 für einen Handelsmann Cigarren und löste 15 Mark dafür, wovon er sich wieder 2 Mark mittels Fälschung aneignete; 1,60 Mark, die er für Kaufaufsatz geltend machte. Scholkmann fälschte den Pfandschein und ließte 2 Mark weniger ab, die er angeblich für seine Bemühungen verrechnete. In gleicher Weise verlor er im September 1894 für einen Handelsmann Cigarren und löste 15 Mark dafür, wovon er sich wieder 2 Mark mittels Fälschung aneignete; 1,60 Mark, die er für Kaufaufsatz geltend machte. Scholkmann fälschte den Pfandschein und ließte 2 Mark weniger ab, die er angeblich für seine Bemühungen verrechnete. In gleicher Weise verlor er im September 1894 für einen Handelsmann Cigarren und löste 15 Mark dafür, wovon er sich wieder 2 Mark mittels Fälschung aneignete; 1,60 Mark, die er für Kaufaufsatz geltend machte. Scholkmann fälschte den Pfandschein und ließte 2 Mark weniger ab, die er angeblich für seine Bemühungen verrechnete. In gleicher Weise verlor er im September 1894 für einen Handelsmann Cigarren und löste 15 Mark dafür, wovon er sich wieder 2 Mark mittels Fälschung aneignete; 1,60 Mark, die er für Kaufaufsatz geltend machte. Scholkmann fälschte den Pfandschein und ließte 2 Mark weniger ab, die er angeblich für seine Bemühungen verrechnete. In gleicher Weise verlor er im September 1894 für einen Handelsmann Cigarren und löste 15 Mark dafür, wovon er sich wieder 2 Mark mittels Fälschung aneignete; 1,60 Mark, die er für Kaufaufsatz geltend machte. Scholkmann fälschte den Pfandschein und ließte 2 Mark weniger ab, die er angeblich für seine Bemühungen verrechnete. In gleicher Weise verlor er im September 1894 für einen Handelsmann Cigarren und löste 15 Mark dafür, wovon er sich wieder 2 Mark mittels Fälschung aneignete; 1,60 Mark, die er für Kaufaufsatz geltend machte. Scholkmann fälschte den Pfandschein und ließte 2 Mark weniger ab, die er angeblich für seine Bemühungen verrechnete. In gleicher Weise verlor er im September 1894 für einen Handelsmann Cigarren und löste 15 Mark dafür, wovon er sich wieder 2 Mark mittels Fälschung aneignete; 1,60 Mark, die er für Kaufaufsatz geltend machte. Scholkmann fälschte den Pfandschein und ließte 2 Mark weniger ab, die er angeblich für seine Bemühungen verrechnete. In gleicher Weise verlor er im September 1894 für einen Handelsmann Cigarren und löste 15 Mark dafür, wovon er sich wieder 2 Mark mittels Fälschung aneignete; 1,60 Mark, die er für Kaufaufsatz geltend machte. Scholkmann fälschte den Pfandschein und ließte 2 Mark weniger ab, die er angeblich für seine Bemühungen verrechnete. In gleicher Weise verlor er im September 1894 für einen Handelsmann Cigarren und löste 15 Mark dafür, wovon er sich wieder 2 Mark mittels Fälschung aneignete; 1,60 Mark, die er für Kaufaufsatz geltend machte. Scholkmann fälschte den Pfandschein und ließte 2 Mark weniger ab, die er angeblich für seine Bemühungen verrechnete. In gleicher Weise verlor er im September 1894 für einen Handelsmann Cigarren und löste 15 Mark dafür, wovon er sich wieder 2 Mark mittels Fälschung aneignete; 1,60 Mark, die er für Kaufaufsatz geltend machte. Scholkmann fälschte den Pfandschein und ließte 2 Mark weniger ab, die er angeblich für seine Bemühungen verrechnete. In gleicher Weise verlor er im September 1894 für einen Handelsmann Cigarren und löste 15 Mark dafür, wovon er sich wieder 2 Mark mittels Fälschung aneignete; 1,60 Mark, die er für Kaufaufsatz geltend machte. Scholkmann fälschte den Pfandschein und ließte 2 Mark weniger ab, die er angeblich für seine Bemühungen verrechnete. In gleicher Weise verlor er im September 1894 für einen Handelsmann Cigarren und löste 15 Mark dafür, wovon er sich wieder 2 Mark mittels Fälschung aneignete; 1,60 Mark, die er für Kaufaufsatz geltend machte. Scholkmann fälschte den Pfandschein und ließte 2 Mark weniger ab, die er angeblich für seine Bemühungen verrechnete. In gleicher Weise verlor er im September 1894 für einen Handelsmann Cigarren und löste 15 Mark dafür, wovon er sich wieder 2 Mark mittels Fälschung aneignete; 1,60 Mark, die er für Kaufaufsatz geltend machte. Scholkmann fälschte den Pfandschein und ließte 2 Mark weniger ab, die er angeblich für seine Bemühungen verrechnete. In gleicher Weise verlor er im September 1894 für einen Handelsmann Cigarren und löste 15 Mark dafür, wovon er sich wieder 2 Mark mittels Fälschung aneignete; 1,60 Mark, die er für Kaufaufsatz geltend machte. Scholkmann fälschte den Pfandschein und ließte 2 Mark weniger ab, die er angeblich für seine Bemühungen verrechnete. In gleicher Weise verlor er im September 1894 für einen Handelsmann Cigarren und löste 15 Mark dafür, wovon er sich wieder 2 Mark mittels Fälschung aneignete; 1,60 Mark, die er für Kaufaufsatz geltend machte. Scholkmann fälschte den Pfandschein und ließte 2 Mark weniger ab, die er angeblich für seine Bemühungen verrechnete. In gleicher Weise verlor er im September 1894 für einen Handelsmann Cigarren und löste 15 Mark dafür, wovon er sich wieder 2 Mark mittels Fälschung aneignete; 1,60 Mark, die er für Kaufaufsatz geltend machte. Scholkmann fälschte den Pfandschein und ließte 2 Mark weniger ab, die er angeblich für seine Bemühungen verrechnete. In gleicher Weise verlor er im September 1894 für einen Handelsmann Cigarren und löste 15 Mark dafür, wovon er sich wieder 2 Mark mittels Fälschung aneignete; 1,60 Mark, die er für Kaufaufsatz geltend machte. Scholkmann fälschte den Pfandschein und ließte 2 Mark weniger ab, die er angeblich für seine Bemühungen verrechnete. In gleicher Weise verlor er im September 1894 für einen Handelsmann Cigarren und löste 15 Mark dafür, wovon er sich wieder 2 Mark mittels Fälschung aneignete; 1,60 Mark, die er für Kaufaufsatz geltend machte. Scholkmann fälschte den Pfandschein und ließte 2 Mark weniger ab, die er angeblich für seine Bemühungen verrechnete. In gleicher Weise verlor er im September 1894 für einen Handelsmann Cigarren und löste 15 Mark dafür, wovon er sich wieder 2 Mark mittels Fälschung aneignete; 1,60 Mark, die er für Kaufaufsatz geltend machte. Scholkmann fälschte den Pfandschein und ließte 2 Mark weniger ab, die er angeblich für seine Bemühungen verrechnete. In gleicher Weise verlor er im September 1894 für einen Handelsmann Cigarren und löste 15 Mark dafür, wovon er sich wieder 2 Mark mittels Fälschung aneignete; 1,60 Mark, die er für Kaufaufsatz geltend machte. Scholkmann fälschte den Pfandschein und ließte 2 Mark weniger ab, die er angeblich für seine Bemühungen verrechnete. In gleicher Weise verlor er im September 1894 für einen Handelsmann Cigarren und löste 15 Mark dafür, wovon er sich wieder 2 Mark mittels Fälschung aneignete; 1,60 Mark, die er für Kaufaufsatz geltend machte. Scholkmann fälschte den Pfandschein und ließte 2 Mark weniger ab, die er angeblich für seine Bemühungen verrechnete. In gleicher Weise verlor er im September 1894 für einen Handelsmann Cigarren und löste 15 Mark dafür, wovon er sich wieder 2 Mark mittels Fälschung aneignete; 1,60 Mark, die er für Kaufaufsatz geltend machte. Scholkmann fälschte den Pfandschein und ließte 2 Mark weniger ab, die er angeblich für seine Bemühungen verrechnete. In gleicher Weise verlor er im September 1894 für einen Handelsmann Cigarren und löste 15 Mark dafür, wovon er sich wieder 2 Mark mittels Fälschung aneignete; 1,60 Mark, die er für Kaufaufsatz geltend machte. Scholkmann fälschte den Pfandschein und ließte 2 Mark weniger ab, die er angeblich für seine Bemühungen verrechnete. In gleicher Weise verlor er im September 1894 für einen Handelsmann Cigarren und löste 15 Mark dafür, wovon er sich wieder 2 Mark mittels Fälschung aneignete; 1,60 Mark, die er für Kaufaufsatz geltend machte. Scholkmann fälschte den Pfandschein und ließte 2 Mark weniger ab, die er angeblich für seine Bemühungen verrechnete. In gleicher Weise verlor er im September 1894 für einen Handelsmann Cigarren und löste 15 Mark dafür, wovon er sich wieder 2 Mark mittels Fälschung aneignete; 1,60 Mark, die er für Kaufaufsatz geltend machte. Scholkmann fälschte den Pfandschein und ließte 2 Mark weniger ab, die er angeblich für seine Bemühungen verrechnete. In gleicher Weise verlor er im September 1894 für einen Handelsmann Cigarren und löste 15 Mark dafür, wovon er sich wieder 2 Mark mittels Fälschung aneignete; 1,60 Mark, die er für Kaufaufsatz geltend machte. Scholkmann fälschte den Pfandschein und ließte 2 Mark weniger ab, die er angeblich für seine Bemühungen verrechnete. In gleicher Weise verlor er im September 1894 für einen Handelsmann Cigarren und löste 15 Mark dafür, wovon er sich wieder 2 Mark mittels Fälschung aneignete; 1,60 Mark, die er für Kaufaufsatz geltend machte. Scholkmann fälschte den Pfandschein und ließte 2 Mark weniger ab, die er angeblich für seine Bemühungen verrechnete. In gleicher Weise verlor er im September 1894 für einen Handelsmann Cigarren und löste 15 Mark dafür, wovon er sich wieder 2 Mark mittels Fälschung aneignete; 1,60 Mark, die er für Kaufaufsatz geltend machte. Scholkmann fälschte den Pfandschein und ließte 2 Mark weniger ab, die er angeblich für seine Bemühungen verrechnete. In gleicher Weise verlor er im September 1894 für einen Handelsmann Cigarren und löste 15 Mark dafür, wovon er sich wieder 2 Mark mittels Fälschung aneignete; 1,60 Mark, die er für Kaufaufsatz geltend machte. Scholkmann fälschte den Pfandschein und ließte 2 Mark weniger ab, die er angeblich für seine Bemühungen verrechnete. In gleicher Weise verlor er im September 1894 für einen Handelsmann Cigarren und löste 15 Mark dafür, wovon er sich wieder 2 Mark mittels Fälschung aneignete; 1,60 Mark, die er für Kaufaufsatz geltend machte. Scholkmann fälschte den Pfandschein und ließte 2 Mark weniger ab, die er angeblich für seine Bemühungen verrechnete. In gleicher Weise verlor er im September 1894 für einen Handelsmann Cigarren und löste 15 Mark dafür, wovon er sich wieder 2 Mark mittels Fälschung aneignete; 1,60 Mark, die er für Kaufaufsatz geltend machte. Scholkmann fälschte den Pfandschein und ließte 2 Mark weniger ab, die er angeblich für seine Bemühungen verrechnete. In gleicher Weise verlor er im September 1894 für einen Handelsmann Cigarren und löste 15 Mark dafür, wovon er sich wieder 2 Mark mittels Fälschung aneignete; 1,60 Mark, die er für Kaufaufsatz geltend machte. Scholkmann fälschte den Pfandschein und ließte 2 Mark weniger ab, die er angeblich für seine Bemühungen verrechnete. In gleicher Weise verlor er im September 1894 für einen Handelsmann Cigarren und löste 15 Mark dafür, wovon er sich wieder 2 Mark mittels Fälschung aneignete; 1,60 Mark, die er für Kaufaufsatz geltend machte. Scholkmann fälschte den Pfandschein und ließte 2 Mark weniger ab, die er angeblich für seine Bemühungen verrechnete. In gleicher Weise verlor er im September 1894 für einen Handelsmann Cigarren und löste 15 Mark dafür, wovon er sich wieder 2 Mark mittels Fälschung aneignete; 1,60 Mark, die er für Kaufaufsatz geltend machte. Scholkmann fälschte den Pfandschein und ließte 2 Mark weniger ab, die er angeblich für seine Bemühungen verrechnete. In gleicher Weise verlor er im September 1894 für einen Handelsmann Cigarren und löste 15 Mark dafür, wovon er sich wieder 2 Mark mittels Fälschung aneignete; 1,60 Mark, die er für Kaufaufsatz geltend machte. Scholkmann fälschte den Pfandschein und ließte 2 Mark weniger ab, die er angeblich für seine Bemühungen verrechnete. In gleicher Weise verlor er im September 1894 für einen Handelsmann Cigarren und löste 15 Mark dafür, wovon er sich wieder 2 Mark mittels Fälschung aneignete; 1,60 Mark, die er für Kaufaufsatz geltend machte. Scholkmann fälschte den Pfandschein und ließte 2 Mark weniger ab, die er angeblich für seine Bemühungen verrechnete. In gleicher Weise verlor er im September 1894 für einen Handelsmann Cigarren und löste 15 Mark dafür, wovon er sich wieder 2 Mark mittels Fälschung aneignete; 1,60 Mark, die er für Kaufaufsatz geltend machte. Scholkmann fälschte den Pfandschein und ließte 2 Mark weniger ab, die er angeblich für seine Bemühungen verrechnete. In gleicher Weise verlor er im September 1894 für einen Handelsmann Cigarren und löste 15 Mark dafür, wovon er sich wieder 2 Mark mittels Fälschung aneignete; 1,60 Mark, die er für Kaufaufsatz geltend machte. Scholkmann fälschte den Pfandschein und ließte 2 Mark weniger ab, die er angeblich für seine Bemühungen verrechnete. In gleicher Weise verlor er im September 1894 für einen Handelsmann Cigarren und löste 15 Mark dafür, wovon er sich wieder 2 Mark mittels Fälschung aneignete; 1,60 Mark, die er für Kaufaufsatz geltend machte. Scholkmann fälschte den Pfandschein und ließte 2 Mark weniger ab, die er angeblich für seine Bemühungen verrechnete. In gleicher Weise verlor er im September 1894 für einen Handelsmann Cigarren und löste 15 Mark dafür, wovon er sich wieder 2 Mark mittels Fälschung aneignete; 1,60 Mark, die er für Kaufaufsatz geltend machte. Scholkmann fälschte den Pfandschein und ließte 2 Mark weniger ab, die er angeblich für seine B